

L: Gen 22,1-19

Ev: Mt 9,1-8

STEH AUF UND GEH

Heute haben wir gleich von zwei Leuten gehört, die nach einer Zeit der Gebundenheit oder Lähmung aufstehen und gehen durften. In beiden Fällen hätten Menschen es fast vermessen, Gott aber hat überraschend eingegriffen, weil er in jedem Fall will, dass der Mensch sich selbst bewegen kann. Und eigentlich will Gott auch, dass wir einander zu dieser Selbstbeweglichkeit verhelfen.

Die erste Geschichte hat etwas Erschreckendes, vor allem dann, wenn man ihren eigentlichen pädagogischen Zweck nicht mehr erkennt - und das fällt uns natürlich schwer, weil uns Sprache und Kultur der Zeit, aus der die Geschichte stammt, als Ganzes fremd sind. Außerdem hat diese Geschichte auch eine problematische Wirkungsgeschichte, da sie – falsch gelesen – zu einem erschreckenden Gottesbild führen muss.

Eigentlich geht es nicht darum, dass Gott von Abraham will, dass er seinen Sohn tötet (welch ein perverser Gedanke), sondern in Wahrheit offenbart die Geschichte die Unreinheit der Haltung des Abraham, der noch nicht verstanden hat, dass sein Sohn nicht ihm gehört. Er hatte ihn in Besitz genommen als Garant, dass er „seine Tradition“ fortsetzen wird. Er steht für all die Väter, die in ihren Söhnen weiterleben wollen und diesen niemals ihr eigenes Leben erlauben. Gott muss das „Opfer“ von Abraham verlangen, da dieser dabei ist, Isaak zu ersticken und zu lähmen. Die Bindung, die Abraham am Berg Morija an seinem Sohn vornimmt, lässt nun auch äußerlich erkennen, was er in Wahrheit längst getan hat.

Die Geschichte vom Opfer Abrahams ist die Geschichte von der Befreiung Isaaks – zeichenhaft wird am Ende auch kein „Lamm“ geopfert, sondern ein Widder, also das „Vatertier“. Es ist ein Zeichen dafür, dass der Vater mit seinen Wünschen „sterben“ muss, damit der Sohn sein eigenes Leben führen kann. Isaak war nicht durch eigene Schuld gebunden – doch nur Gottes Eingreifen konnte ihn von der erstickenden Präsenz des leiblichen Vaters befreien.

Im Evangelium dagegen wird uns ein Mensch präsentiert, der scheinbar durch eigene Schuld seine Bewegungsfreiheit verloren hat. Dies ergibt sich zumindest aus dem Zusammenhang. Aber da sind Menschen, die ihm wohlgesonnen sind, doch unfähig dem Gelähmten wieder aufzuhelfen. Sie tun, was sie tun können und vertrauen Jesus. Der Gelähmte braucht offenkundig eine tiefere Befreiung, nicht nur Heilung seiner Glieder.

„Deine Sünden sind dir vergeben“ – eine unglaubliche Zusage, weil der doch gar nicht um Vergebung gebeten und nichts dazu beigetragen hat. Die frommen Leute, die das sehen, sind empört, denn eigentlich - so denken sie – kann nur Gott Sünden vergeben. Und das tut er nur im Tempel, nachdem entsprechende Opfer dargebracht worden sind. Sie sind empört – aber Jesus setzt nach und macht deutlich, dass dem Gelähmten seine Sünden oder seine Schuld nicht mehr nachhängen. Die Vergangenheit soll keine lähmende Macht mehr über diesen Menschen haben. Jesus erlaubt ihm, aufzustehen. Er darf nun seine Vergangenheit (die Bahre) nehmen, sie wird ihn nicht mehr lähmen. Was war, kann so gewandelt werden, dass es zum Kraftstoff wird, um nun in die Zukunft gehen zu können.

Oft sind es wir Menschen, die einander die Bewegungsfreiheit rauben und das jeweils eigene Leben unmöglich machen. Im ersten Falle war es ein besitzergreifender Vater, im zweiten eine Religion, die die Menschen in ihrer Schuld gefangen hält. Weder die eine Bindung noch die andere Lähmung entsprechen Gottes Willen. Er will, dass jeder Mensch aufsteht, lebt und gehen kann.

Der Nachsatz im Evangelium freilich geht uns alle an: „... die Menschen priesen Gott, der den Menschen solche Vollmacht gegeben hat.“ Nicht Jesus allein, wir alle sind in den Dienst gerufen, Gebundene zu befreien und Gelähmten die Beweglichkeit zurückzugeben.